

A

J: Marktgängerinnen:
geht uns Frauen als Finanzminister

Abreißkalender.

Wenn Du nichts Besseres zu tun hast, so beobachte einmal zwischen zehn und elf vormittags die Markt-
gängerinnen, die mit ihren vollen Körben heimwärts streben. Das sind die Interessanten, die zu Fuß heimgehen, in die peripherischen Viertel, wo die Mittelständler, die kleinen Beamten wohnen, denen das Stadttianere ein Greuel, ein eigenes Häuschen mit Garten Ideal und Lebenszweck ist. Die stehen nicht an allerhand Eiden, auf die nächste Elektrische zu warten, das Fahren ist ihnen ein Luxus und der Heimweg eine Unterhaltung, eine Ausspannung, eine Viertelstunde, in der sie ihre Gedanken ausschwärmen lassen, wie Mailäfer, die lange in einer Zigarrentiste gefangen waren.

Da kommen gerade ihrer zwei, junge Dinger, sicher im ersten Ekstase eines glücklichen Ehestandes. Die vollen Marktkörbe ziehen ihnen den Tragarm lang bis ans Knie, aber sie trippeln unverdrossen fürbass und plaudern. Der Briefträger überholt sie. „Gudd der eppes fir Wohnesch?“ ruft ihm die eine nach. Er bleibt stehen, wirft sich mit einem Ruck den Briefsack nach vorn auf den Bauch und spaltet mit der Rechten das feste Gefüge des Inhalts. Er prüft rechts und links die Wände des Spaltes und sagt bedauernd: „t aß neischt do.“ Man merkt an der Betonung, daß er den Satz duzendmal an einem Tag, Tausende Male im Jahr von sich gibt.

„Dann aß et gudd,“ sagt die kleine Frau Wohnesch und nimmt ihre Rede wieder auf, wo das Auftauchen des Briefträgers sie unterbrochen hatte.

Sehen Sie, wäre die kleine Frau Wohnesch Tram-
gefahren, so hätte sie dieses kleine, immerhin aufregende Erlebnis nicht gehabt. Denn dem Briefträger draußen begegnen, das bedeutet immerhin etwas für eine nette kleine Frau, die den ganzen Tag im Haushalt zu tun hat. Sehen Sie, die Post ist für Unzählige die einzige Lotterie, in der sie spielen, und in der sie sogar gewinnen können, ohne zu sehen. Sie dürfen immer hoffen, daß von irgendwo aus dem Raum ein Anker nach dem Fled geworfen wird, auf dem sie stehen, daß an dem Anker ein Schiff hängt, daß auf dem Schiff Leute . . . Schätze . . . vogue la galdrel. Bringt die Post nichts, gut, eine Miete. Es hat ja nichts gekostet. Bringt sie was, so ist das eine Verbindung mit der Welt. Es kann ein spanischer Schatzgräberbrief sein, oder die Anzeige einer neuen Modistin, oder eine Kellame für Wasmut's Hühneraugenringe in der Uhr, oder der Preiskurant eines

Zigarrenhändlers von der holländischen Grenze, eine amerikanische Glückstette, oder der Steuerzettel oder ein Wahlzirkular usw. usw. — was es auch es ist ein Beweis, daß man in die Welt gehört, man mitzählt, daß einer die Briefmarke drangeworfen hat, mit Wohnesch in Verbindung zu treten, sich Wohnesch in empfehlende Erinnerung zu bringen. Darum freut sich die kleine Frau Wohnesch, wenn auf ihrem Marktgang dem Briefträger begegnet, das es sind zehn Sekunden einer angenehmen Spannung, die nichts kostet. Dann geht die kleine Frau Wohnesch weiter und denkt an ihr Mittagessen, an die Butter- und Salatpreise, an die Johannisbeerblühe daheim im Gärtchen, und was wohl das Pfund zu kosten wird, wenn die Johannisbeeren reif sind und Einkochen.

Da kommt eine andere, ältere Marktgängerin, sehe von weitem, wie sich ihre Lippen bewegen, ihre Blicke starr und bekümmert ins Leere. Auf ihren Mund zu ziehen sich konzentrisch die Sorgenfältchen und doch ist in ihrem Gesicht ein Leuchten von Güte. Gerade, wie sie an mir vorbeigehört, höre ich sie sagen: „Fönnef an zwanzeg . . .“

Sie überschlägt das Marktgeschäft und prüft, alles stimmt. Sie zieht und zerrt an den Enden, sie zusammenzubringen. In ihren Händen werden diese starren Enden aus Gummi — was kein Fertig brächte, ihr gelingt es.

Und ich denke bei mir: Warum, ja warum werden die Frauen heutzutage alles, Arzt, Advokat, Bahnschaffner, Polizist, Detektiv, und warum werden wir keine Frau zum Finanzminister? Männer können erwerben, aber nicht sparen. Doch, sie können sparen, aber immer nur auf dem Geld anderer. Spargenies, die das richtige Drucken, das Wert jedes Hellers verstehen, waren immer die Frauen.

Gibt uns Frauen als Finanzminister und in Jahren ist die Weltvaluta im Gleichgewicht.

Freud 29. 4. 1926